

## Epidemiologie der Internetabhängigkeit

Da die Instrumente zur Untersuchung von Internetabhängigkeit bisher nicht wirklich dafür validiert sind, mit den jeweils gesetzten Trennwerten, im klinischen Sinne psychisch kranke Internetabhängige von gesunden Internetnutzern sicher zu unterscheiden, sind besonders die epidemiologischen Studien, die allesamt mittels Fragebögen dieser Art zu ihren Ergebnissen gekommen sind, mit einem gewissen Vorbehalt zu betrachten. Im Hinblick auf exzessives Computerspielverhalten bei Kindern und Jugendlichen ergeben sich aus drei deutschen Studien für die Prävalenz Prozentsätze von 6% (Thalemann et al. 2004) und 9,3% (Möble et al. 2007). Eine ähnliche Studie aus Großbritannien ermittelte Prävalenzzahlen von exzessivem Online-Computerspiel bei 9,1% der Jugendlichen und 2,5% der Erwachsenen (Griffiths, 2004). Für Erwachsene liegen epidemiologische Zahlen vor allem zur Internetabhängigkeit vor. Eine amerikanische Studie von Greenfield (1999) ergab ein „missbräuchliches“ Internetnutzungsverhalten bei 6% der Internetnutzer. Lin und Tsai (2002) fanden bei einer Untersuchung taiwanesischer Studenten eine deutlich höhere Rate (11,7%) von Abhängigen. Kulturelle und technologische Unterschiede zwischen Ländern dürften für die Verbreitung von Internetabhängigkeit eine große Rolle spielen, wobei momentan Südkorea das am Gravierendsten betroffene Land zu sein scheint. Dies liegt daran, dass dort aus wirtschaftspolitischen Überlegungen heraus Internetzugänge vom Staat für alle Bürger subventioniert wurden. Allerdings wird in diesem Land auch am Meisten an diesem Thema geforscht und ein elaboriertes Hilfesystem für Internetabhängige bereitgestellt (Ko et al., 2007; Kim et al., 2008). Für Deutschland hat eine Studie von Hahn und Jerusalem (2001) mit Hilfe der Internetsuchtskala (ISS) etwas geringere Abhängigkeitsraten bei den Internetnutzern ermittelt (3,2%), wobei auffällt, dass die Rate unter den jungen männlichen Internetnutzern im Vergleich deutlich höher ausfällt. Allerdings sind auch diese Zahlen mit Vorsicht zu betrachten, nicht nur wegen der bereits beschriebenen methodischen Probleme und der sehr unterschiedlichen Populationen, Zielvariablen und Instrumente, sondern auch weil sich die Nutzung neuer elektronischer Medien erneut deutlich verändert haben dürfte. Eine noch weiter reichende allgegenwärtige Präsenz von Computern und Internet, gerade auch die in den Kinderzimmern, hat vermutlich zu einer Verschärfung der Problematik geführt. Die bisherigen Zahlen können allerdings schon belegen, dass ein exzessiver Internetkonsum durchaus ein gesellschaftsrelevantes Problem darstellt und eine epidemische Dimension annimmt.

**Bert Theodor te Wildt**